

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Konkordiasstr. 7. Fernruf 4425. Telegr. Textilverband Düsseldorf.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konkordiasstraße 7. Druck und Versand Joh. van Nieuwen, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 4692.

Hütet das heilige Brot!
Hört ihr der Heimat Gebot?
Helst zum würdigen Frieden!
Verdient euch, was euch beschieden!
Fühlt die eiserne Not!
Hütet das heilige Brot!

Fise Frapan.

Zur Kartoffelfrage.

I.

Zur Kartoffelversorgung ging in der vorigen Woche eine Notiz durch die Tagespresse, die anscheinend von amtlicher Stelle veranlaßt worden war. Sie versuchte, die hohen Kartoffelpreise und die unlängst erfolgte Heraussetzung der amtlichen Höchstpreise zu rechtfertigen und Besorgnisse wegen einer allgemeinen Kartoffelknappheit zu zerstreuen. Es bestehe kein Grund zu der Befürchtung, daß ein Mangel an Speisekartoffeln im Lande Anlaß zu der Kartoffelknappheit der letzten Tage gegeben habe. Die Stockung in der Kartoffelzufuhr sei auf die Schwierigkeiten im Eisenbahnverkehr und auf das Frostwetter zurückzuführen. Ein Teil dieser Umstände behoben sein würden, dürfe eine rege Zufuhr zu den Großstädten erwartet werden.

Auch wir glauben nicht an einen Mangel an Kartoffelvorräten im Lande. Deutschland verbaut die meisten Kartoffeln von allen Ländern der Erde. Nach der amtlichen Zählung ernteten wir im Jahre 1913 nicht weniger als 54 121 140 000 kg, das sind pro Kopf und pro Jahr rund 1800 Pfund oder pro Kopf und pro Tag rund 5 Pfund. Wir haben allerdings auch noch Kartoffeln eingeführt, vor allem Frühkartoffeln, nämlich in dem genannten Jahre 332 059 Tonnen, aber dem steht eine Ausfuhr in fast der gleichen Höhe gegenüber, nämlich von 331 299 Tonnen, sodaß man sagen kann, die eigene Ernte vermochte den Bedarf ganz zu decken. Die Ernte des vergangenen Jahres ist der Güte nach besser, der Menge nach aber geringer ausgefallen, als die des vorhergehenden Jahres, immerhin hat sie uns einen genügenden Vorrat verschafft. Nun steht dieser Vorrat allerdings nicht ganz für die menschliche Ernährung frei. Ein Teil ist für die menschliche Nahrung nicht zu gebrauchen und wird als Viehfutter verwandt; erhebliche Mengen müssen zurückgestellt werden für die neue Aussaat, die in diesem Jahre voraussichtlich bedeutend größer sein wird, als in Friedenszeiten, weil viel brachliegendes oder bislang für andere Frucht verwandtes Land mit Kartoffeln bepflanzt werden soll; dann kommt die Branntwein- und Spiritusgewinnung in Betracht; ferner die Verwendung von Kartoffelmehl zur Herstellung von Stärkemitteln, zur Auffüllung von Seifen und anderen Waren, und endlich kommen die großen Mengen von Kartoffelmehl, die zum Zwecke der Streckung unserer Getreidevorräte mit dem eigentlichen Getreidemehl vermischt werden. Dadurch wird ein erheblicher Teil unserer Kartoffelvorräte der direkten menschlichen Ernährung entzogen.

Aber nichtsdestoweniger müßten die übrigbleibenden Mengen ausreichen, denn dem für dieses Jahr anzurechnenden Mehrverbrauch steht doch auch ein Ausgleich gegenüber. Zunächst ist die Verwendung von Kartoffeln zur Branntwein- und Spiritusgewinnung auf gesetzlichem Wege ganz erheblich beschnitten, es ist ferner die Verwendung von Kartoffelmehl zu Stärkemitteln und Seifen verboten worden; eine Ausfuhr von dieser Ernte hat nicht stattgefunden, wohl aber ist auf der anderen Seite anzunehmen, daß die Einfuhr aus dem benachbarten neutralen Ausland nicht ganz aufgehört hat. Unsere in Feindesland stehenden Truppen werden doch wenigstens zum Teil von den in den besetzten Gebieten vorgefundenen Vorräten zehren und es ist auch wohl anzunehmen, daß von diesen feindlichen Vorräten etwas für die deutsche Zivilbevölkerung freigemacht werden kann. Es kann ferner angenommen werden, daß die Kartoffeln heute sorgsamer behandelt,

nicht mehr soviel Abfall gemacht wird und auch nicht mehr so große Mengen verderben und versauern werden, wie das in Friedenszeiten wohl vorkam. U. G. müssen genügend Vorräte im Lande sein und es ist eine dringende Pflicht der maßgebenden Behörden, sie den Märkten und der menschlichen Ernährung zuzuführen.

Die Frage ist nun die: Wo stecken die Vorräte? Hält sie der Bauer in seinen Mieten? Hält sie der Händler zurück, um die Preise zu treiben? Die Frage ist nicht so glatt zu beantworten. Die Bauern schieben die Schuld auf die Händler und die Händler auf die Bauern. Ein reines Gewissen haben beide nicht. Unbedingt notwendig ist zunächst die schnelle Durchführung der amtlich bereits angekündigten Bestandsaufnahme, damit wir uns im Klaren sind über die Menge der vorhandenen Vorräte und darüber, wo sie eigentlich stecken. Von dem Ergebnis dieser Aufnahme müssen viele weiteren Maßnahmen abhängen.

Der Bundesrat hat unlängst die amtlichen Kartoffelhöchstpreise für den Erzeuger um 1.75 M. erhöht, die Preise für Frühkartoffeln gar auf 10 M. den Zentner festgesetzt. Die letztere Maßnahme dient wohl in der Hauptsache dem Zwecke, einen starken Anreiz zum Anbau und zum Vereinschaffen von Frühkartoffeln zu geben. Gut, einverstanden. Wie aber ist es mit der Erhöhung der Preise für die jetzt vorhandenen Speisekartoffeln? Bei der erstmaligen Festsetzung der Höchstpreise wurde von landwirtschaftlicher und anderer Seite vielfach geltend gemacht, daß die Preise zu niedrig seien. Für den Viehhalter und vor allem für den Schweinezüchter lägen die Dinge nämlich so: Ihm seien die Futtermittel zum Teil gänzlich entzogen, zum Teil ganz erheblich verteuert. Brotgetreide dürfe er überhaupt nicht mehr verfüttern, ein Teil der ausländischen Kraftfuttermittel könne er überhaupt nicht mehr oder nur in geringen Mengen und zu ganz erheblich teureren Preisen bekommen. Dasselbe trafe für die im Inland vorhandenen künstlichen Futtermittel zu. Er greife darum zu dem billigeren Futtermittel: zur Kartoffel. Das ist des Pudels Kern. Der Bauer verwendet riesige Mengen von Kartoffeln zu Futterzwecken, die dadurch der menschlichen Ernährung entzogen werden. Wie aber dem abhelfen?

Die Regierung hat zu dem Mittel der Erhöhung der Höchstpreise gegriffen, um dem Bauer einen größeren Anreiz zum Verkauf seiner Ware zu bieten. Auscheinend mit ganz geringem Erfolge. Der Bauer gibt seine Kartoffeln nicht her, sei es, weil ihm die Preise nicht lohnend genug erscheinen oder sei es aus anderen Gründen. Wir wollen nicht verkennen, daß sich für den Schweinezüchter sehr mißliche Verhältnisse herausgebildet haben. Die Schweinemast liegt fast ausschließlich in den Händen der Klein- und Mittelbauern, die ihre ganze Wirtschaft darauf aufgebaut und eingerichtet haben. Der Bauer hängt auch so sehr an seinem Hofe und seinem Vieh, daß er nur schwerer Herzens zu einer wesentlichen Einschränkung desselben zu bringen ist. Aber die ungeheure Wichtigkeit unserer Volksernährung läßt hier keinen anderen Ausweg, als daß der Bauer zum Einstellen der Kartoffelverfütterung veranlaßt wird. Die Höchstpreise führen nicht zum Ziel, ganz abgesehen von ihrer ungerechten und unsozialen Wirkung. Es müssen unbedingt genügend Kartoffeln für die Volksernahrung sichergestellt werden. Ergibt die jetzt eingeleitete Bestandsaufnahme, daß die Kartoffelverfütterung die ausreichende Versorgung der Menschen in Frage stellt, dann muß mit staatlichen Zwangsmitteln eingegriffen werden. Bleiben für die Schweine nicht genug Kartoffeln übrig und sind Ersatzfuttermittel nicht zu beschaffen, dann muß zu einer zwangsweisen Abschachtung geschritten werden. Wir können schließlich besser ohne Schweinefleisch als ohne Kartoffeln auskommen. Auf dem Berliner Kursus für Ernährungskunde sagte ein Professor sehr zutreffend: „Essen wir nicht die Schweine, dann kommt schließlich soweit, daß uns die Schweine wegessen.“

Erfolgreiche Verbandsarbeit während des Krieges.

(Vgl. den Artikel in der vorigen Nummer.)

Eine ganze Anzahl von Firmen, die bisher Teppiche, Möbelstoffe, Futterstoffe und sonstige, meist Luxusartikel arbeiten ließen, erhielten durch den Krieg Aufträge in Zelt-, Brotbeutel- und ähnlichen Stoffen. Die Lohnsätze waren meist viel zu gering und es bestanden ganz erhebliche Lohnunterschiede für gleiche Artikel bei den verschiedenen Firmen. Bei der Firma Christoph Andrae in Cöln-Mülheim waren die Weber zu öfterem Vorgehen genötigt. Die Meterlöhne wurden denn auch erhöht, zunächst von 7 auf 8 Pfg., nach nochmaligem Vorgehen auf 9 und zuletzt auf 10 Pfg. Da die Verdienste immer noch zu gering, sind die Weber abermals um eine Erhöhung eingekommen. Für den einzelnen Weber ist jetzt aber schon ein Mehrverdienst von etwa 8.— Mark pro Woche gegenüber den Anfangslöhnen erreicht worden.

Die Firma setzte auch während der Kriegszeit einen Artikel in ihrem Mülheimer Betriebe auf, den sie bisher in ihrem Filialbetriebe am Niederrhein hatte arbeiten lassen. Für diesen Artikel erreichten die Mülheimer Kollegen gleichfalls eine Lohnerhöhung, die für den einzelnen Weber pro Woche etwa 1.20 M. ausmachte.

Die Weberinnen und Spulerinnen der Firma W. Paashaus in Barmen beschwerten sich bei unserem Bezirksleiter über ganz minimale Verdienste, die zum Teil durch vieles Warten auf Schußgarn und zum Teil auf niedrige Lohnsätze zurückzuführen waren. Auf eine schriftliche Eingabe des Bezirksleiters und eine Besprechung mit einem Vertreter der Firma wurde Abhilfe zugesagt und durchgeführt. Nachdem verschiedene Weberinnen dann nochmals persönlich Beschwerde erhoben, wurde der Meterlohn von 7 1/2 auf 10 Pfg. erhöht. Die Arbeiterinnen können jetzt 4 bis 5 M. pro Woche mehr verdienen.

Bei der Firma Denissen u. Büren in Barmen, wo ebenfalls Zeltstoffe hergestellt wurden, waren die Verdienste sehr gering und der Arbeiterwechsel groß. Als den Arbeitern der Nachtschicht die verlangte Lohnerhöhung von 10 1/2 auf 15 Pfg. pro Meter nicht bewilligt wurde, ließen sie eine Nacht die Stühle stehen. In der dann folgenden Verhandlung erhöhte die Firma den Meterlohn für die Weber von 10 1/2 auf 14 Pfg., wogegen sich die Weber mit der Einführung einer vierzehntägigen Kündigungsfrist einverstanden erklärten. Die Weberinnen erhielten dann 11 Pfg. pro Meter.

In einer Anzahl von Belegschaftsversammlungen jener Möbelstoffwebereien, welche jetzt Zeltstoffe und ähnliche Artikel für die Heeresverwaltung arbeiten lassen, wurden ganz bedeutende Lohnunterschiede für gleiche Artikel festgestellt; der niedrigste Meterlohn betrug 16 Pfg., der höchste 24 Pfg. Um eine Aussprache herbeizuführen und ein einheitlicheres Vorgehen zu ermöglichen, fand am 24. Januar in Crefeld eine Weberversammlung statt, in welcher man sich für ein Vorgehen der einzelnen Belegschaften entschied. Die Weber der Firma Vingen u. Co. in Crefeld erreichten auch schon nach einigen Tagen eine Erhöhung der Meterlöhne von 17 auf 18 Pfg. und des Lohnes für Anknuten von 1.75 auf 2.40. Das schlechte Organisationsverhältnis sowie der Mangel an Einigkeit und Mut verhinderten bei anderen Firmen ein Vorgehen; den Schaden haben die Arbeiter selbst.

Obgleich lange nicht alle Bewegungen hier aufgeführt sind, welche während der Kriegsdauer stattfanden und manche Erfolge sich nicht in Zahlen und Prozenten ausdrücken lassen, muß doch jeder Arbeiter aus den vorerwähnten Bewegungen und den teils ganz beträchtlichen Lohnerfolgen ersehen, wie notwendig auch während der Kriegszeit starke gewerkschaftliche Organisationsarbeit sind und wie segensreich für die Arbeiter ihr Wirken. Was haben sich dagegen vielfach die Arbeiter jener Betriebe gefallen lassen müssen, wo die Arbeiter garnicht oder nur sehr schwach organisiert waren. Dort wurden die Löhne teils ganz erheblich gekürzt. So bezahlten einige Riemenwebereibetriebe bei voller Arbeitszeit heute nur noch 18 oder gar 16 M. pro Woche, wo früher 24 M. gegeben wurden. Und

selbst solche Firmen, welche für den Heeresbedarf arbeiten, haben während des Krieges Lohnabzüge vorgenommen. Für wen haben dort nun die Arbeiter die Gewerkschaftsbeiträge gespart?

Für jeden einsichtigen Textilarbeiter muß auch jetzt und zwar jetzt erst recht die Parole lauten: **Stein in den christlichen Textilarbeiterverband!**

Hausfrauen-Konferenzen.

Im Arbeitskleide mit Umschlaghut und Wollkapuze kommen sie abends 1/9 Uhr, wenn die Kleinen schlafen, nicht feierlich wie zu einer Versammlung, es soll ja nur eine gemeinsame Beratung, ein gegenseitiger Austausch sein über die wichtige, bringende Frage: Was und wie kochen wir? Die Lebensmittel sind knapp und teuer, die Brotversorgung bis auf 1/4 Pfund pro Kopf für den Tag eingeschränkt. Die Kinder wollen aber satt werden, und die Nahrung soll auch dazu noch schmackhaft sein und Kraft geben. Der Krieg stellt hohe Anforderungen gerade an unsere Arbeiterfrauen. Man geht vielleicht zur Nachbarin und erkundigt sich, wie die es anpacken will, um durchzuhalten, aber die steht auch ziemlich ratlos da und eine Dritte, die zu Rate gezogen wird, weiß ebenfalls nicht viel Tröstliches zu sagen. So entstand ganz von selbst der Wunsch nach einer Zusammenkunft mit Leidensgefährtinnen, kurzum nach Hausfrauen-Konferenzen. Einzelne Straßen sind in Bezirke geordnet, damit der Teilnehmerinnen nicht zu viele werden und der Konferenz dadurch der persönlich-gemütliche Charakter genommen wird. Die Bezirksvorsitlerin — eine praktische Hausfrau — zieht, wenn sie selbst nicht die Leitung übernehmen will, eine andere tüchtige hauswirtschaftliche Kraft, etwa die Leiterin einer Kochschule oder von Kochkursen, hinzu. Die Hausfrauen-Konferenz soll nicht eine Lehrstunde sein, d. h. die Vorsitzende sagt nicht: „So und so müßt ihr's machen und die Art und Weise ist die einzig richtige“, sondern sie soll eine gemeinsame hauswirtschaftliche Prüfungs- und Untersuchungsstelle der Ansichten und Ratsschläge sein, die dort laut werden. Lange Reden sind dazu nicht notwendig, die Leiterin muß es verstehen, die Frauen zum Erzählen zu bringen, wie sie dies oder jenes Gemüse zubereiten, dann ergeben sich die Vorschläge und Ratsschläge ganz von selbst.

Unsere Hausfrauen-Konferenzen, die für jeden Bezirk alle vierzehn Tage stattfinden, haben einen erfreulichen Anklang gefunden, was die Zahl und das rege Interesse der Teilnehmerinnen bezeugt. Zunächst sprechen wir darüber, welche Lebensmittel augenblicklich zu haben sind, das ist ja nach den Städten und Gegenden verschieden, z. B. sind hier noch für ein paar Wochen Rüdelsn künftlich, die anderswo vielleicht nicht mehr zu haben sind, und dann geben wir uns an das Zusammenstellen der Kriegskochrezepte. Die eine Hausfrau weiß eine schmackhafte, einfache Kartoffelsuppe zuzubereiten, eine zweite empfiehlt das neue Agurka, Bohnen- oder Erbsenmehl, wie es der Volksmund nennt. Die Eintopfgerichte aus unserer „Wöchentlichen Arbeiter-Zeitung“ werden erwähnt und besprochen. Der Geschmack ist sehr verschieden, eine Kochanweisung, die jeder Hausfrau zuhause liegt, nicht aufstellen, besonders kein Kriegskochrezept. Das muß viel Kritik — oft unberechtigte Kritik über sich ergehen lassen. Das Kochen ist Familienangelegenheit. — Auf die Brotfrage wird hingewiesen, auf die Notwendigkeit der Morgensuppen. Dabei kommt auch die Kochhilfe zu Ehren, jene einfache Einrichtung so recht für den Arbeiterhaushalt geschaffen. Sie wird gleich praktisch vorgeführt und erklärt.

Zum Schluß werden „Hausaufgaben“ verteilt. Diese erklärt sich bereit, das Agurkamehl zum Suppenkochen und Broibacken zu verwenden, eine andere Frau probiert die Kochhilfe aus, die Nachbarin das neue Rezept: Bohnen mit Mehrrüben, und Gährlöcher. Die einzelnen Ansichten hören wir das nächste Mal. Dann haben auch schon wieder verschiedene andere Frauen den Mut gefunden, aus ihrer oder Mütter's Erfahrung Winke und Ratsschläge zu erteilen.

Drei Viertelstunden für man zusammen, länger soll es nie dauern, denn Mütter haben immer Unruhe um die kleinen Hinterbliebenen zu Hause.
(Wöchentliche Arbeiterzeitung.)

Allgemeine Rundschau.

Berichtigung.

In der in Nr. 9 der Textilarbeiter-Zeitung abgedruckten Eingabe an das Generalkommando in Münster sind zwei Druckfehler enthalten. In der Beschreibung von Bockholt muß es nicht heißen, daß die Arbeiter trotz der erheblich verteuerten Lebenshaltung auf eine Lohnerhöhung, sondern, daß sie auf eine Lohnbewegung verzichtet hätten. Weiter vorn muß es nicht heißen, die bisherigen Arbeiter der Firma Stern u. Löwenstein, sondern die Arbeiter der Firma.

Schickt das Verbandsorgan ins Feld!

Unsere Kollegen sind so dankbar dafür, wenn sie die Verbandszeitung ins Feld geschickt erhalten. Eine ganze Reihe von Ortsgruppen macht den Kollegen allwöchentlich diese Freude. Diesem Beispiel könnten noch viele Ortsgruppen folgen. Die gewünschte Anzahl Zeitungen wird gern zur Verfügung gestellt.

Und die nötige Arbeit? Die kann, wie in sehr vielen Orten, von einer eifrigen Kollegin übernommen werden. Sie braucht

dazu 1. die genauen Adressen der im Felde stehenden Kollegen; natürlich müßte ihr auch jede Adressenänderung angegeben werden. 2. Eine Anzahl Briefumschläge, am besten mit Vordruck „Feldpostbrief“ usw.; danach läßt sich die Adresse leicht ausfüllen. Die Briefumschläge werden am besten mit dem Ortsgruppenstempel als „Absender“ versehen.

Mit diesen Mitteln ausgerüstet, kann die Kollegin sehr leicht die treffende Anzahl Verbandszeitungen ins Feld schicken. Viel Zeit und Arbeit kann gespart werden, wenn nicht jede Woche, sondern alle 14 Tage die fälligen Nummern ins Feld geschickt werden.

Möge der kleine Fingerzeig recht viele Kolleginnen zu diesem schönen Liebeswert ermuntern!
F. S.

Heimarbeiterinnenbewegung.

Der dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossene Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands hat, wie in der Verbandszeitung, „Die Heimarbeiterin“ Nr. 3, 1915 mitgeteilt wird, in seiner Mitgliederzahl die ersten 10000 überschritten. Es entfallen davon auf Preußen 7026, Württemberg 711, Bayern 689, Württemberg 547, Hessen 256 und Hamburg 930 Mitglieder. Bemerkenswert ist, daß die Heimarbeiterinnen-Organisation seit dem Kriegsausbruch erhebliche Fortschritte gemacht hat. In der Hauptsache wird das darauf zurückzuführen sein, daß der Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen durch Einrichtung von Lehrkursen für Frauen und Mädchen und durch Vermittlung von Arbeiten der Heeresverwaltung eine äußerst rührige und leistungsreiche Tätigkeit entfaltet hat.

Wieviel Brot braucht der Mensch täglich?

In der letzten Zeit hört man nicht selten die besorgte Frage, ob wir mit unseren Vorräten an Brotgetreide bis zur nächsten Ernte auskommen werden. Im Anschluß daran wird die weitere Frage aufgeworfen, wieviel Brot denn eigentlich der Mensch zu seiner Ernährung täglich braucht.

Um unseren Körper gesund und leistungsfähig zu erhalten, bedürfen wir einer gewissen Menge von Nährwerten, die nach Körpergröße, Alter, Temperament, Arbeitsleistung usw. sehr verschieden ist. Diese Nährwerte brauchen aber keineswegs in bestimmten Stoffen zugeführt zu werden. Sehr verschiedene Nahrungsmittel tragen zu unserer Ernährung bei: außer dem Brot besonders Kartoffeln, Gemüse, Obst, Zucker, Fleisch, Fische und Milch. Keines dieser Nahrungsmittel ist unentbehrlich, vielmehr kann jedes von ihnen durch andere ersetzt werden. Das gilt auch für das Brot. Auf früheren Entwicklungsstufen der Menschheit hat man überhaupt kein Brot gekannt, und noch jetzt gibt es ganze Völker, im hohen Norden wie in den heißen Himmelsstrichen, die völlig ohne Brot leben. Auch wir können (wenn auch nicht von heute auf morgen) auf den Genuß von Brot verzichten, wenn wir dafür z. B. Kartoffeln mit einer geringen Beigabe von Fleisch, Fisch oder Milch zu uns nehmen.

Trotzdem spielt das Brot infolge des günstigen Verhältnisses der in ihm enthaltenen Nährstoffe in der Ernährung weiter Kreise eine geradezu beherrschende Rolle. Im Laufe der Jahrtausende ist es für uns das typische Nahrungsmittel geworden. Wir beten um unser täglich Brot und halten es für Sünde, mit dem Brot achtlos umzugehen. Wenn wir auch ohne irgendeine Schädigung das Brot entbehren könnten, so müssen wir doch danach streben, daß es uns dauernd zur Verfügung steht.

Jeder einzelne kann zur dauernden Sicherung unserer Brotversorgung beitragen, indem er seinen Brotgenuß vermindert und dafür mehr andere Nahrungsmittel zu sich nimmt. Das Haupthindernis für solches Verhalten ist hinweggeräumt, sobald die Bedeutung des Brotes in unserer Ernährung klar erkannt ist. Brotessen ist keine unbedingte Notwendigkeit, sondern eine Gewohnheit — eine Gewohnheit, auf die wir freilich nicht leicht verzichten werden, auf die wir aber auch nicht zu verzichten brauchen, wenn wir hauswirtschaftlich mit dem Brot umgehen.
Prof. Dr. Eshbacher, Berlin.

Textilarbeiter im Ledergewerbe.

Es sind heute zahlreiche Textilarbeiter, darunter auch Mitglieder unseres Verbandes, in der Lederausstattungsindustrie beschäftigt. Um nicht zu Schaden zu kommen, müssen sie darauf achten, daß mit dem 1. März d. J. im Lederausstattungsgerwebe ein neuer Vertrag zur Einführung gelangt ist, der die Lohn- und Arbeitsbedingungen einheitlich für das ganze Reich regelt.

Die Arbeitszeit ist auf 53 Stunden wöchentlich festgelegt. Ueberstunden werden bei Zeitlohnarbeitern mit 25 und 33%, Stücklohnarbeitern mit 15 Pfg. und Sonntagsarbeit mit 25 Pfg. die Stunde extra vergütet. Zu den festgesetzten Zeitlöhnen kommen je nach der Größe der Städte noch Zuschläge von 5 bis zu 20% und während der Dauer des Krieges eine sogenannte Kriegszulage von 30%. Ebenfalls 30% Kriegszulage erhalten die Arbeiter auf Lohnisten, während für alle sonstigen Arbeiten, mit Ausnahme der Geschirz- und Stallfachen mit 10%, 20% Kriegszulage bezahlt wird. Zur Erleichterung der aus dem Tarif sich ergebenden Streitigkeiten sieht der Tarif die Bildung von örtlichen Schlichtungskommissionen, sowie zur Ueberwachung und Einhaltung der tariflichen Bestimmungen eine Zentraltarifkommission vor.

Es liegt nun an den in der Lederausstattungsbranche beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen, dafür zu sorgen, daß sie aus dem Tarif den entsprechenden Nutzen zu ziehen suchen und für die Anerkennung desselben allent-

halten eintreten. Bemerkenswert sei, daß das Kriegsministerium, das an dem Zustandekommen des neuen Reichstarifs mitwirkte, großen Wert darauf legt, daß derselbe auf der ganzen Linie zur Durchführung gelangt. Der Zentralverband christlicher Lederarbeiter Deutschlands, Sitz Frankfurt a. M., Kleidenstraße 22, ist gerne bereit, den in Betracht kommenden Arbeitern zur Durchführung des Vertrages behilflich zu sein.

Unsere in der Lederausstattungsindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sollen ihren Teil für die Durchführung dieses Vertrages beitragen und vor allem nicht versäumen, unter den unorganisierten Arbeitern und Arbeiterinnen für den Anschluß an den christlichen Lederarbeiterverband zu werben.

An die Arbeitgeber.

An die Arbeit- und Dienstgeber von Augsburg und Umgebung hat das Augsburger Bezirkskartell der christlichen Gewerkschaften folgende Eingabe gerichtet. Der gegenwärtige Krieg hat bekanntlich eine zum Teil ständige Steigerung der Preise der wichtigsten Bedarfsartikel zur Folge, während andererseits das Einkommen weitester Arbeiterschichten keine entsprechende Erhöhung, ja teilweise sogar eine Verminderung erfahren hat. In der gegenwärtigen Zeit hat unser ganzes Volk Opfer zu bringen, auch der Arbeiterstand ist gerne bereit, die notwendigen Opfer zu übernehmen. Doch durch die gegenwärtigen Verhältnisse werden weitesten Kreisen der Arbeiterschaft Beschränkungen auferlegt, die nicht im Interesse der Allgemeinheit geboten, wohl aber eine wesentliche Schädigung unseres Volkstörpers zur Folge haben können.

Mit Rücksicht hierauf erlaubt sich das Augsburger Bezirkskartell christlicher Gewerkschaften an alle Arbeit- und Dienstgeber die höflichste und dringendste Bitte zu stellen:

1. Jene Arbeitern, Angestellten und Bediensteten, denen bei Kriegsausbruch der Lohn gekürzt wurde, jetzt nach Möglichkeit wieder die früheren Bezüge zu gewähren.
2. Jene Unternehmer aber, die infolge des Krieges einen guten Geschäftsgang aufzuweisen haben oder gar, beispielsweise durch Militärlieferungsaufträge, einen erheblichen Gewinn erzielen können, bitten wir, ihren Arbeitern und Bediensteten mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Lebensmittelpreise sogenannte Teuerungszulagen zu gewähren. Insbesondere bitten wir die Behörden, die zugleich Arbeitgeber sind, mit gutem Beispiel durch Gewährung solcher Zulagen voranzugehen zu wollen.
3. Jhren zu Kriegsdiensten eingezogenen Arbeitern und Bediensteten die Beiträge zur Weiterversicherung in den Krankenkassen zu zahlen.

Mit gutem Beispiel vorangegangen sind diesbezüglich schon die Stadt Augsburg, sowie mehrere andere Arbeitgeber und haben somit in anerkannter Weise ein hohes soziales Verständnis bekundet.

Wir zweifeln nicht daran, daß bei gutem Willen viele Arbeitgeber in der Lage sein werden, ihrer Arbeiterschaft und den Bediensteten entgegenzukommen, denn unsere wirtschaftlichen Verhältnisse sind trotz des Krieges als gute zu bezeichnen, ja eine Reihe von Geschäftsinhabern und Unternehmungen können infolge des Krieges einen wesentlichen Gewinn verbuchen.

In mehreren Gegenden und Städten Deutschlands sind bereits zahlreiche Unternehmer dazu übergegangen, ihren Bediensteten und Arbeitern Teuerungszulagen zu gewähren, um dadurch besonders jene, die großen Familien vorzustehen haben, vor all zu großer Sorge und Not zu bewahren.

Wir haben das Vertrauen, daß es auch hierorts nur einer Anregung bedarf, um durch ähnliche Maßnahmen die Lebensverhältnisse weitester Arbeiterschichten zu bessern.

Feldpostbriefe.

Roßon, den 19. 2. 15.

Liebe Kollegen!

Das von Euch mir zugeordnete Paketchen Liebesgaben nebst dem beiliegenden Begleitreiben habe ich in bester Verfassung und voller Gesundheit erhalten. Allen dortigen Kollegen sage ich hiermit für die freundliche Spende meinen herzlichsten Dank. Ihr könnt Euch kaum vorstellen, welche Freude man empfindet über solche Freundschaftsbeweise, auch wenn sie noch so geringfügig sind, man kommt sich vor wie ein Kind, dem man mit jeder Kleinigkeit eine große Freude bereiten kann. Ja, selbst ein paar geschriebene Zeilen, sei es ein Brief oder eine Karte von irgend einem befreundeten oder bekannnten Kollegen, erfreuen das Soldatenherz in Feindesland. Derartige Beweise der Zusammengehörigkeit wirken doppelt und werden in der Zukunft gewiß reiche Früchte tragen, daher ist es nur zu empfehlen, daß die Kollegen und Kolleginnen, welche in der Heimat geblieben sind und die Leitung der Ortsgruppen übernommen haben, oder sonst an leitender Stelle stehen, sich die kleine Mühe nicht verbieten lassen und ab und zu ein paar Zeilen an die im Felde stehenden Kollegen richten, um so in steter Fühlung mit ihren Kollegen zu bleiben.

Wir geht es noch gut. Ich liege z. B. in Roßon (Frankreich). Roßon ist eine Stadt von etwa 25000 Einwohnern. Die schönste Sehenswürdigkeit dieser Stadt ist die etwa 200 Jahre alte Kathedrale. Die meiste Bevölkerung hat die Stadt verlassen und nur die ärmere Bevölkerung ist geblieben. Die Stadt wird fast täglich von der französischen Artillerie beschossen, ohne jedoch viel Schaden anzurichten. An einzelnen Tagen kehren sie uns 40 und mehr Griffe in Gestalt von Granaten, wovon jedoch nur wenige explodieren.

Wir sind dem Ruf des obersten Kriegsherrn gefolgt, um mit zu helfen, die Gefahr, die dem Vaterlande drohte, abzuwenden. Dieses treue Zusammenstehen aller zur Fahne überufenen Mannschaften soll sich die deutsche Arbeiterschaft zum Vorbild nehmen und gemeinsam, Schulter an Schulter, dem hohen Ziele zuzustreben, welches sich die christlich-nationalen Arbeiterschaft gesteckt hat.

Der Kaiser rief und alle, alle kamen. So sollte es auch im gewerkschaftlichen Leben der Fall sein. Wenn der Zentral-

vorstand oder der Vorstand einer einzelnen Ortsgruppe die Mitglieder zu einer Versammlung zusammenruft, dann soll auch der letzte Kollege und die letzte Kollegin erscheinen. Unermüdet mahnt unsere Textilarbeiter-Zeitung alle im Textilgewerbe beschäftigten Kollegen und Kolleginnen zur Treue gegenüber unserer Organisation und zur eifrigen Werbetätigkeit, um die der Organisation noch fernstehenden, derselben zuzuführen. Organisation heißt treues Zusammenarbeiten aller in einem Berufe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, zwecks Besserstellung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Was eine gute Organisation bedeutet, das zeigt sich heute in dem geschlossenen Auftreten des deutschen Heeres. Die christlich-nationalen Berufs-Organisationen wollen den Arbeiterstande Geltung und Anerkennung neben den vorkhandenen Ständen verschaffen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es notwendig, daß jeder Kollege und jede Kollegin ihre Pflicht tun an der Stelle, wo sie das Vertrauen der Mitglieder gestellt hat. Besonders unsere Kolleginnen haben jetzt die beste Gelegenheit, zu beweisen, daß sie von der Notwendigkeit unserer Gewerkschaftsbewegung überzeugt sind. Sie sollen jetzt mehr denn je, wo viele der an der Spitze der Ortsgruppen stehenden Kollegen im Felde stehen, sich an der Gewerkschaftsarbeit beteiligen, dann wird es auch ein leichtes sein, die Lücken, die durch den Krieg geschlagen werden, wieder zu füllen. Es soll überhaupt das Bestreben jedes einzelnen Mitgliedes sein, auch in dieser schweren Zeit, die wir durchmachen müssen, nicht nur den jetzigen Mitgliederbestand zu erhalten, sondern immer neue Streiter für den christlich-nationalen Textilarbeiter-Verband zu gewinnen.

Wenn die in der Heimat verbliebenen Kolleginnen und Kollegen dies beachten und dementsprechend handeln werden, dann können sie gewiß sein, daß, wenn die im Felde stehenden einst als Sieger in der Heimat erscheinen werden, die Zurückgekehrten ihnen zurufen, auch ihr habt gekämpft und gekämpft und seid Sieger geblieben, indem ihr den Verband aktionsfähig erhalten habt und dadurch der Leitung des Verbandes die Möglichkeit gegeben, dem uns gesteckten Ziele näher zu bringen.

Mit kollegialem Gruß

Wilh. Käßbender,
s. B. Noyon (Frankreich).

Im Schützengraben b. Moulin, den 1. 2. 15.

Liebe Kollegen und Freunde!

Als Mitglied des christl. Textilarbeiterverbandes der Ortsgruppe Barmen möchte ich Euch gerne einige Zeilen schreiben aus dem Felde. Obgleich ich den meisten von Euch ein Linbefannter bin, so sind doch einige Freunde, die sich meiner erinnern werden. Ende Oktober wurde ich vom Bahnhofs-Kommando abgelöst, kam nach Weisel und Cleve zum Ersatz-Bataillon des Landwehr-Infanterie-Regiments 55 zum Einleiden. Am 8. November ging es fort nach Frankreich. Nach zweitägiger Bahnfahrt gelangte ich in Chauny mit weiteren 160 Kameraden.

Auf der Fahrt bis Chauny hatten wir Gelegenheit genug, die Verwüstungen zu schauen, die der Krieg bis dahin gebracht hatte. Und oft, wenn wir an einem zerstörten Dorfe vorbeifuhren, dachte ich, wieviel Ursache haben doch die Lieben in der Heimat, Gott zu danken, daß sich der Krieg in Feindesland abspielt. Von Chauny gelangten wir in zwei Tagemärschen bei Charlepoint im Schützengraben an. Da hatten wir nun unser Ziel erreicht. In einer Entfernung von 500 Metern befand sich der feindliche Schützengraben. Auf all die Leiden und Freuden des Schützengrabens einzugehen, würde wohl zu weit führen. Innerhalb drei Tagen sahen wir aus wie Ziegelbrenner oder Tiefbauarbeiter. Besonders bei Regenwetter kamen wir fast um im Morast. So lagen wir nun sechs Wochen hier in Charlepoint, vorgehen durften wir nicht, weil wir so schon Flankenfeuer von den Unsern bekamen. Von unserer Seite aus wurde wenig geschossen, desto mehr aber von den Franzmännern, sobald sich einer sehen ließ über die Deckung von uns, gab es blaue Kugeln, die einzige Aussicht bot uns nach vorn die Schießscharte, über uns das Himmelsgewölbe, zu beiden Seiten die hohen Erdwälle. Zwei mal versuchten hier die Franzosen uns zurückzubringen, was ihnen nicht gelang, dann beschossen sie uns mit Artilleriegeschossen, ohne uns viel Verluste zuzufügen. Nach sechs wöchentlichen Schützengrabensstrapazen wurden wir abgelöst durch ein anderes Regiment. Wir marschierten zurück aus der Feuerlinie und nahmen in einem französischen Städtchen Quartier. Hier konnten wir uns erholen und uns mal ordentlich reinigen usw., allerdings ein Bett bekam man auch hier nicht zum Ausruhen, unsere Kompagnie lag in einer Schule auf Stroß. In dem Städtchen durften wir auch unser liebes Weihnachtsfest feiern, und wir Landwehrlaute ließen es uns nicht nehmen, das schöne Fest nach deutscher Art zu feiern. In der Kirche stellten wir einen schönen Weihnachtsbaum auf und banden Lichter daran. Als die Vorbereitungen soweit erledigt waren, wurde die Feier von einem Offizier eröffnet, von einem Feldprediger haben wir in diesem Feldzuge noch nichts gesehen. Diese Weihnachtsfeier wird uns Landwehrmännern unvergeßlich bleiben. Und bei manchem bärtigen Kameraden konnte man die Tränen in den Augen sehen, und das Herz krampte sich zusammen wenn man an Weib und Kinder in der Heimat dachte. Am 27. Dezember erhielten wir plötzlich den Befehl zum Abmarsch, vorläufig hieß es zur Weisende. Wir marschierten bis Noyon, blieben dort liegen bis zum 3. Januar, von hier ging's nach St. Paul, einem kleinen Dörfchen, von dort ging's am 7. Januar wieder rein in den Schützengraben bei Moulin an der Aisne. Manchen Marsch hatte ich bisher mitgemacht, der vom 7. Januar war ein Eilmarsch, waren die Wege so schon schlecht, so waren sie nach vorhergegangenen Regentagen kaum passierbar. Um 11 Uhr abends kamen wir totmüde in unserer neuen Stellung an. Unser Schützengraben zieht sich auf einer Anhöhe hin, vor uns ein bewaldetes Tal, gegenüber auf der Bergeshöhe unser Feind, vier Wochen haben wir hier bereits wieder zugebracht. Am schlimmsten haben wir hier unter der französischen Artillerie zu leiden. Am 27. Januar feierten wir

den Geburtstag unseres geliebten Kaisers. Unseren Schützengraben hatten wir deshalb mit Eisen schon geschmückt. Wir wollten hoffen, daß wir das nächste Fest in alter gewohnter Weise feiern dürfen und daß uns der Friede bald beschert leidet möge, das wolle Gott. Nun zum Schluß ein herzliches leidet wohl, auf Wiedersehen! Es grüßt Sie ein herzlich Unteroffizier Fritz Kollmann, Landw.-Inf.-Reg. 55, 1. Kompagnie, 1. Bataillon, durch Etappen-Inspektion 1. Armee. Gruß an die Kollegen Uewald und Waller. Herzlichen Dank auch für die 7.50 Mk. für meine Frau. Ein Weihnachtspaket von Euch habe ich nicht bekommen.

Aus unserer Industrie.

Schwierigkeiten bei der Ausrüstung von Baumwollwaren.

Das nachstehende Rundschreiben wurde dieser Tage vom Verband der Deutschen Veredlungsanstalten für baumwollene Gewebe, E. B., veröffentlicht:

„Wir benachrichtigen die Kunden unserer Verbandsfirmen ergebenst, daß durch Verfügung der Regierung die Materialien und Zutaten, deren wir zur Herstellung von Appreturen bedürfen, fast ausnahmslos mit Beschlag belegt und daher nicht mehr erhältlich sind.“

Zu unserem Bedauern müssen wir daher an die Kunden der Verbandsanstalten das Ersuchen richten, mit der Tatsache zu rechnen, daß die Appreturen nicht mehr in der bisherigen Weise ausgeführt werden können, und daß namentlich bei den sogenannten Füllappreturen die Füllungen sich vermindern werden.

Unsere Firmen können also eine Gewähr für die Ausführung der Appreturen in der bisherigen Weise nicht übernehmen. Dies gilt sowohl für neue Aufträge, die von jetzt ab erteilt werden, als auch für Aufträge, die schon früher gegeben wurden.

Sollten unseren Kunden zufolge der Veränderungen in den Appreturen Schwierigkeiten mit ihren eigenen Abnehmern entstehen, so sind wir gern bereit, ihnen zwecks Vorlegung an ihre Geschäftsfreunde Exemplare dieser Mitteilung in der gewünschten Anzahl zur Verfügung zu stellen.

Zu neuerdings erfolgten Beschlagsnahmen von Appreturmaterialien geben uns zugleich Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, daß Umstände eintreten können, die unseren Verbandsfirmen, ganz unabhängig von deren

Dem Kaiser Wilhelm reichen wir die Hand.

Nach der Erzählung eines Landwehrmannes.

Aus den Schützengräben kamen sie — aus den vordersten — „Schmutzige, weiter nichts“, meinte einer, dem der Humor noch nicht verdoeben war durch Regen, Kälte, Hunger, Rheumatismus. Ja, viel mehr nicht als Schmutzige. Manah einer auch mit Blutspritzern; es machte nicht so viel aus, ob die Granatplitter oder die Kugeln mal gar zu dicht an Gefäßtern oder Händen vorbeistreifen, auf solche Kleinigkeiten achtete man schon lange nicht mehr.

Zurück ins Quartier. Abgelöst, für eine unendlich lang dünne Spanne Zeit. Schlafen können im Stroß, am warmen Ofen, ein Dach überm Kopf, warmen Kaffee am Morgen. Sich waschen können, vielleicht irgendwelche Liebesgaben vorfinden, frische Strümpfe, ein frisches Semel. Ausschweifende Phantasien! Ein Fahnenjunkerlein, ein Kind fast noch, sagte auf einmal in eine Stille hinein in zweifelndem sehnsüchtigen Tone: „Baden!“ und verriet so seine geheimsten Wünsche. Aber der Kompagnieführer lachte: „Weisheiten, bescheiden, mein Sohn,“ und das Junkerlein errötete und schämte sich.

In unendlichem Scham wuteten sie bis über die Knöchel. Wuteten in einer Richtung, in der früher einmal etwas wie eine Straße gewesen war. Zur Seite Konkretenhütchen, Lornen, Lederzeug, Fegen, Lumpen. Kadaver von Pferden, seltsam die Beine verrenkt, ausgestreckt, Kadaver von Rindvieh, Gräber mit weißen Birkenkreuzen, Helmen, Käppis, mit Granatplittern eingefaßt, mit verfaultem Grün bedeckt, frische Gräber mit während ungeheuren Kränzen darauf. Fern am Gesichtskreis Brandwolken, in der Luft da und dort weiße Dämmel, die den Tod bergen. Ueber allem ein tiefer grauer Himmel und eine schwere drückende Luft und ein dumpfes unausgesprochenes Dröhnen. Bumm — bumm, bumm und ein Knattern und ein Säusen: „S-i-s-i-s-i-t.“ Und ganz fern die Dächer und die Mauern, zerpflegt von Granaten, aber doch Mauern, und die Wärme vom Ofen, und die Gulaschkanonen, die Feldpost, der Markender.

Sie wroteten dahin und die Bewegung verjagte den Frost, das stockende Blut begann zu kreisen, die Augen belebten sich. Der Wohlstand der Kompagnie wurde munter, ein Lachen schlug auf, erklang, wiederholte sich. Die Augen leuchteten auf, die fahlen Backen färbten sich. Ja, das waren mal wieder Tage, die legten. Den Franzmännern, denen hatte man es mal wieder ordentlich bejagt! Lange konnte es nun nicht mehr dauern da vorne. Einmal kam doch die Stunde, daß man herandrufte, heraus, hinaus auf den Feind. Und nun war's auf einmal allen warm, allen wohl. Und nun fingen sie an zu singen. Erst: „Sieb Vaterland kannst ruhig sein.“ Ja, die konnten ruhig sein, die daheim! Dafür war gesorgt! So lange wir da vorn liegen, da ist dafür gesorgt! Und dann: „Nur am Rhein, da will ich leben!“ Wie das aufklang! Rheinländer alle, rheinische Jungen! Ja, nur am Rhein, da will ich leben — und nur am Rhein, da will ich leben — und nur am Rhein begraben sein. — Ja, das auch, aber wenn's anders kommt, nur zu — ein Grab auf dem Schlachtfeld ist das schönste Soldatengrab.

Dann eine Pause, und dann auf einmal eine starke Stimme zuerst, und alle, alle einfallend: „Zum Kampf sind wir geboren“, und „Dem Kaiser Wilhelm haben wir's geschworen, dem Kaiser Wilhelm reichen wir die Hand.“

Und da geschah es! Geschah das! Ein Auto, und darin zwei Männer — und laut und brausend: „Dem Kaiser Wilhelm reichen wir die Hand.“ Das Auto hält, und der eine steht darin, und sein helles, charmes Auge geht über die singenden Männer, und alles ist

auf einmal still. Ein Ruck und Zuck geht durch die Reihen, und wie eine Eisenmauer stehen die matten, schmutzigen, nassen Menschen, und in die Stille sagt eine starke, eherner Stimme, die wie ein Schwertschlag ist und wie ein Degenstoß:

„So gebt mir also alle die Hand!“

Ueber das Gesicht des Kaisers geht ein Lächeln, dann wird es wieder ernsthaft, während alles so still ist, daß der Donner der Geschütze plötzlich verzehnfacht erscheint. Die Augen der Zweihundert werden groß und blank und schimmernd, und die Lippen der Zweihundert zittern, und der Kompagnieführer ichaut starr, starr auf das, was da geschieht, und der kleine Fahnenjunker ist unter seinem Lehmüberzug schneebleich geworden.

Und dann noch ein Wink mit der Hand und ein „Guten Abend, Kameraden!“ und aus zweihundert Reihen wie aus einer einzigen ein brausendes „Guten Abend, Kameraden!“ Und dann in das Knattern des Autos ein gewaltiger Schrei — ein Hurra — dreimal Hurra, daß der Geschützdonner plötzlich still zu sein scheint, und niemand sich wundern würde, wenn der graue Himmel aufberstete und irgendein Unerwartetes geschähe.

Weiter durch den Lehm, weiter unter dem grauen Himmel, unter Kanonendonner und Granatenläusen und Schrapnellplagen. Aber wenn es auch in den gewissen Tod ginge, jetzt mußten sie noch einmal singen! Noch einmal: „Zum Kampf sind wir geboren“, und laut und überwältig aus zweihundert Reihen: „Dem Kaiser Wilhelm reichen wir die Hand!“ Mit blühenden Augen, mit zitternden Lippen: „Dem Kaiser Wilhelm reichen wir die Hand!“ Denn sagen können sie nicht, was in ihnen reißt, und Worte können das auch gar nicht ausagen. Die lehmigen Handrücken streichen über Stirn und Augen, die Reihen sind gepreßt und möchten doch schreien, und fast zittern die Knie, die doch längst schon nicht mehr zittern, wenn's zum Sturm geht, und wenn vorn, und rechts und links die guten Kameraden fallen, und wenn die Füße stolpern über den geschmähnten Feind und Freund.

Sie wissen, daß, wenn der gute Gott sie gnädig aus dieses furchtbaren Krieges Schrecken heimführt zu Weib und Kind, zu Vater und Mutter unter's heimliche Dach und zu des Friedens Segnungen, daß das herrlich und prächtig sein wird, wie nichts anderes, was sie je erlebt, aber daß es doch nicht sein wird, wie diese Stunde! Und wenn morgen oder in drei Tagen, oder wenn sie auch, die andere Stunde, kommt — mag sie kommen! — Eine Kugel kam gestogen, gilt sie mir oder gilt sie dir? — Laß sie kommen.

L. Schulze-Brint in der K. B.

Kriegsernährung

Was und wie sollen wir kochen? Darauf antworten diesmal eine Reihe Rezepte, die wir dem prächtigen Büchlein „Wink für den Kriegshaushalt“ entnommen haben, das von Professor Dr. Waldemar Zimmermann, dem Herausgeber der „Sozialen Praxis“, und der Leiterin des Haushaltungseminars des Lettevereins, Fräulein Elise Hannemann, gemeinsam verfaßt ist, und das wir allen Mitgliedern zur Anschaffung empfehlen. (Preis 5 Pfennige.) Augenblicklich sind Stock- und Klippfisch besonders billig. So mag zuerst deren Verwertung folgen. Die Rezepte sind für vier Esser berechnet.

Das Wässern von Stockfisch und Klippfisch.

Der getrocknete Stock- und Klippfisch muß, um als menschliche Nahrung gebraucht werden zu können, gewässert werden, der Klippfisch noch länger, da derselbe außer dem Trocknen auch noch eingezogen ist. Der Stockfisch wird zwölf Stunden in recht viel Wasser gegeben, wird dann herausgenommen, mit einem Holzschlägel gehörig geklopft, kommt dann noch einmal in kaltes Wasser. Dem Wasser wird auf 5 Liter ein halbes Pfund großes Stück Soda hinzugefügt. Das Wasser wird nach gehörigem Ausbrüden des Fischs nach drei Stunden

nochmals erneuert. Dem Wasser müssen auf 5 Liter ein Eßlöffel Zucker und ein Eßlöffel Salz hinzugefügt werden. Zuletzt wird der Fisch nochmals geklopft und nochmals eine Stunde in kaltes Wasser gelegt, dem man eine kleingeschnittene Zwiebel beigefügt hat.

Klippfisch muß noch länger wässern, sonst wird er ebenso behandelt. Es wird aber kein Salz hinzugegeben. Man kann den Klippfisch gut 2 1/2 Tage wässern.

Das Kochen des Stockfisches.

Der Stockfisch wird, in Stücke geschnitten, mit lauem Wasser zum Kochen gebracht. Dem Wasser werden eine Zwiebel, Pfefferkörner und wohl auch etwas Petersilienwurzel hinzugesetzt. Der Fisch muß immer in reichlichem Wasser aufgekocht werden. Beim Stockfisch ist gleich Salz hinzuzugeben, beim Klippfisch erst nach dem Auftochen. Der Fisch darf nicht stark kochen, sondern nur langsam ziehen, man rechnet ungefähr eine halbe Stunde.

Stockfisch mit ausgebratenem Speck oder anderem Fett.

1 Pfund Stockfisch, 100 Gramm ausgebratenen Speck, 1 Zwiebel. Der Stockfisch wird, wie vorher beschrieben, in Stücke geschnitten und gekocht. Der Speck wird ausgelassen, Zwiebeln darin etwas gelb gebrüht oder anderes Fett mit Zwiebeln gebrüht und über den Fisch gegossen zu Tisch gebracht. Dazu können Schaltkartoffeln mit Sauerholz oder auch Stampfkartoffeln gegeben werden.

Kartoffelgulasch.

2 1/2 Kilogramm Kartoffeln, 100 Gramm Fett, 50 Gramm Weizenmehl, 1 Eßlöffel gehackte Zwiebeln, 1 Teelöffel gestoßenen Kümmel, 1 Eßlöffel Salz, 125 Gramm gehacktes Rindfleisch. Die in der Schale acht Minuten gekochten Kartoffeln werden abgezogen, in Viertel geschnitten, kommen dann in das dampfende heiße Fett hinein und werden mit dem Mehl überstäubt, und heißes muß unter Wenden braun angeröstet werden. Alsdann werden die Zwiebeln (dieselben können zwei Minuten mitdurchbrühten) und das Fleisch darüber verteilt, sowie Kümmel, Salz und Wasser hinzugesetzt.

Das Gericht muß so lange schmoren, bis die Kartoffeln gar sind.

Gemüsesuppe.

1 1/2 Liter Wasser, 3 feingeschnittene Mohrrüben (in ganz dünne Scheibchen), 10 ganz feingeschnittene Kartoffeln, 2 gefrorene Eßlöffel Mehl, 1 Eßlöffel Fett, Salz.

Das Gemüse wird mit der Zwiebel in dem angegebenen Wasser gar gekocht. Mehl und Fett werden gelb gebrüht und mit dem Gemüswasser abgelöscht, der Suppe hinzugesetzt und dieselbe abgeschmeckt.

Auf diese Weise können von den verschiedensten Gemüsen Gemüsesuppen bereitet werden. J. B. feingeschnittener Weizenmehl, Weizenmehl, Mohrrüben usw. Auch kann statt Fett 1/4 Liter Milch mit dem Mehl gemischt hinzugegeben werden.

Statt des Fettmehls können auch vorher eingeweichte Hafersfloeden oder Graupen und Reis mit den Gemüsen gar gekocht werden.

Mohrrübenmarmelade mit Apfelsinen.

5 Pfund Mohrrüben, 5 Apfelsinen, 5 Pfund Zucker. Die Mohrrüben werden, sehr sauber gebrüht, mit der Schale gar gekocht und durch die Maschine genommen. Die Apfelsinen werden mit der Schale in feine Schüppchen geschnitten und pro 1/2 Kilogramm Apfelsinen mit 1/4 Liter Wasser vermengt, eine Nacht stehen gelassen und dann mit demselben Wasser ganz weichgekocht. Nun werden die Mohrrüben darunter gemischt und mit dem Zucker zur Marmelade gekocht. Auf 1 Kilogramm Fruchtbrei wird 1/2 Kilogramm Zucker gerechnet.

Wissen, die Notwendigkeit weiterer Teuerungszuschläge aufzulegen.
Mit Rücksicht hierauf möchten wir unseren Kunden empfehlen, sich gegenüber ihren Abnehmern auch an die mit dem 15. Februar d. J. eingetretenen erhöhten Preise nicht zu binden."

Das Textilgewerbe in Rheinland und Westfalen

hat im Jahre 1913 nur eine ganz geringe Zunahme der Arbeitsgelegenheit zu verzeichnen gehabt. In den an die Berufsgenossenschaft berichtenden Betrieben hat sich die Zahl der Arbeiter im Durchschnitt nur um 500 vermehrt. Von 1900 bis 1907 stiegen die Arbeitskräfte von Jahr zu Jahr ohne Unterbrechung und zwar von 130768 auf 145690. Eine empfindliche Abnahme trat aber im Jahre des Niederganges 1908 ein. Zwei Erholungsjahre mit stattlicher Zunahme der Arbeitsgelegenheit folgten. Das Jahr 1911 brachte eine abermalige Stockung. 1912 ging es zwar wieder kräftig voran, aber im Jahre 1913 kam schon wieder ein empfindlicher Rückschlag. Diese unsfertige Entwicklung geht deutlich aus der Bewegung der Beschäftigtenziffer hervor, die sich seit 1907 folgendermaßen gestaltete. Es betrug die durchschnittliche Arbeiterzahl sowie der Durchschnittslohn für den Arbeiter:

Jahr	Arbeiterzahl	Durchschnittslohn in Mark
1907	145 690	889,93
1908	142 152	888,74
1909	148 839	912,14
1910	153 532	919,57
1911	153 541	927,08
1912	157 388	953,27
1913	157 888	963,55

Mit Ausnahme des Jahres 1908 hat der Durchschnittslohn keine Senkung erfahren, sondern sich auch in den Jahren der Stockung weiter gehoben. Wie sich in den einzelnen Bezirken die Zahl der Betriebe und der versicherten Arbeiter im Jahre 1913 gegen 1912 entwickelte, das zeigt nachstehende Zusammenstellung:

Bezirk	Betriebe		Versicherte Arbeiter	
	1912	1913	1912	1913
Düsseldorf	126	125	11 310	11 305
M.-Gladbach	357	349	34 950	35 273
Elberfeld	230	235	11 935	11 912
Barmen	1501	1585	32 019	31 488
Lennepe	107	108	12 171	12 372
Machen	297	294	24 086	24 048
Münster	257	258	30 917	31 490

Am günstigsten hat sich danach die Arbeitsgelegenheit im Bezirk Münster entwickelt, dann in M.-Gladbach und in Lennepe; in den anderen Bezirken trat eine Abschwächung ein, die im Bezirk Barmen am größten war.

Aus dem Verbandsgebiete. Kriegsnotstandsunterstützung.

Die Auszahlung der Kriegsnotstandsunterstützung für die 12. Auszahlungswoche findet in der Woche vom 21. März bis 27. März statt.

Arbeiter gesucht!

In Düsseldorf-Geschoßwerfständen können noch zahlreiche Hilfsarbeiter untergebracht werden. Die Arbeit ist nicht schwer und verlangt keinerlei Vorkenntnisse. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden pro Tag und 60 Stunden die Woche. Sonntags ist frei, jedoch die nicht allzuweit von Düsseldorf abwohnenden Arbeiter Samstags nach Hause fahren können. Die Arbeit wird im Afford verrichtet, jedoch wird ein Mindestlohn von täglich 5 Mk. gesichert.
Anmeldungen sind an unsere Geschäftsstelle in Düsseldorf zu richten.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Cöln-Mülheim. Gute Geschäfte für die Aktionäre - geringe Löhne für die Arbeiter. Unter dieser Ueberbeschriftung konnten wir in Nr. 50, 1914 unserer Verbandszeitung einen Auszug aus dem Geschäftsbericht der Firma Kommei, Weis u. Cie., A.-G. in Mülheim bringen. Die Firma konnte 6% Dividende verzeihen, obgleich hierfür nur M. 27000 von M. 51841,89 des Reingewinnes gebraucht wurden. Außerdem waren aber schon Abschreibungen in Höhe von M. 25000 erfolgt und Lantienen und Gratifikationen in unbekannter Höhe abgeschrieben worden. Die Firma beklagte in ihrem Jahresbericht, daß ihr die bestmögliche Erlaubnis für Fabrikweiterungen verweigert worden wäre und sie nicht in der Lage sei, sich in weit umfangreicheren Maße an den Heereslieferungen zu beteiligen. Um den ihr so entgangenen größeren Gewinn in etwa wieder auszugleichen, hat diese Firma in letzter Zeit ganz beträchtliche Lohnkürzungen vorgenommen, so besonders in der Abteilung Sattlerei. So wurden am 23. Januar folgende Abzüge vom Meister befanntgegeben:

Gewehrriemen pro 100 Stück	bisher M. 4,-	jetzt M. 3,-
Bänder	" " " " 5,-	" " 4,-
Taschen	" " " " 16,-	" " 12,-
Wohrental nähen pro Stück	" " " " 18,-	" " 14,-

Während bei anderen Firmen, welche gleiche Arbeiten für die Heeresverwaltung ausführen, in letzter Zeit nicht unerhebliche Lohnzulagen bewilligt wurden, macht die Firma Kommei u. Weis solche herrende Abzüge. Es wird notwendig sein, daß sich das zuständige Generalkommando der Sache einmal annimmt. Für die Arbeiter ist es aber dringend notwendig, sich einer gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen. In der Weberei werden ja auch bedeutend geringere Löhne gezahlt als bei anderen Firmen für die gleichen Artikel. Das kann so nicht weiter gehen. Auch die Heeresverwaltung als Auftraggeberin, sowie die Konkurrenzfirmen haben neben den

beteiligten Arbeitern ein dringendes Interesse an der Zahlung ausreichender Löhne. Enorm hohe Kriegsgewinne für die Unternehmer - Teuerung und Lohnkürzungen für die Arbeiter!

Dahlhausen (Wupper). Aus den auf unserer Generalversammlung erstatteten Berichten ist folgendes zu entnehmen: Die Einnahmen für die Zentralkasse betragen im verfloßenen Jahre M. 1624,-, an Unterstützungen wurden ausgezahlt rund M. 250,-, abzüglich des Ortsgruppenanteils konnten der Zentralkasse noch M. 1296,- überwiesen werden. Die Ortsgruppenkasse vereinnahmte M. 339,10 und verausgabte M. 296,42, verblieb ein Bestand von M. 42,68. Aufgenommen wurden 5 Mitglieder, mit Abzug der zur Fahne einberufenen, waren am Jahreschluss vorhanden 77 Mitglieder. Zu Kassenrevisoren wählte die Versammlung die Kollegen Erwald Gerhardt und Karl Grafe.

Mit Ausbruch der Mobilmachung trat ein starker Arbeitsmangel ein, der jedoch nach kurzer Zeit durch große Heeresaufträge behoben wurde. Jetzt fehlte es teilweise an Arbeitskräften; und mußten viele Ueberstunden gemacht werden. An den von der Heeresverwaltung gezahlten hohen Preisen haben die Arbeiter allerdings nicht teilgenommen, den gezahlten Kriegspreisen entsprechend hätten den Arbeitern gewiß angemessene Lohnzulagen gewährt werden können. Das wäre angesichts der herrschenden Teuerung dringend nötig gewesen. Die Bewilligung einer Teuerungszulage wäre sehr gut möglich. Wenn die Firmen sich dieser Pflichten nicht erinnern und den Arbeitern nicht bald Zulagen gewähren, wäre es für die Kollegen notwendig, diesbezügliche Eingaben, nötigenfalls auch bei der Heeresverwaltung, zu machen.

Die Ortsgruppengeschäfte konnten auch während der Kriegszeit glatt erledigt werden und sei allen Mitgliedern auch an dieser Stelle nochmals gedankt. Der Kollege Ernst Bläß wurde als zweiter Vorsitzender gewählt. Die noch im Besitze der Ortsgruppe sich befindlichen Kriegsmarken sollen nicht an die Zentrale abgeführt, sondern an die Mitglieder verkauft werden, um mit dem so vereinnahmten Betrage den im Felde stehenden Kollegen Liebesgaben zuschicken zu können. Die Mitglieder werden freundlichst gebeten, durch vermehrte Abnahme dieser Marken den für uns kämpfenden Kollegen eine Freude bereiten zu helfen.

Derichsweiler b. Düren. Einen guten Besuch wies die unter Leitung des Kollegen Boving im Lokale Jakobs tagende Versammlung der hiesigen Mitglieder auf. Nach einem Vortrage unseres Sekretärs über: „Die gegenwärtige Lage unseres Verbandes und unsere Aufgaben während des Krieges“ fand eine eingehende Diskussion statt. In derselben wurde vom Kollegen Ermes die Agitation unter den jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen beauftragt, die z. B. in den Betrieben, und speziell in den Webereien eingestellt werden. In einigen Betrieben sind schon ganz ansehnliche Erfolge bei der Agitation erzielt worden. Deshalb Kollegen, allerorts Hand an's Werk! Sodann wurde hervorgehoben, daß gegenwärtig, besonders in der Filzindustrie, Webereien eingestellt werden. Der gegenwärtige Arbeitermangel bringe solches mit sich. Als ein Unrecht muß es jedoch empfunden werden, daß diesen Kolleginnen geringere Lohnsätze gezahlt werden, als den männlichen Arbeitskräften. Auch hier gelte der Grundsatz: Für gleiche Arbeit, gleichen Lohn.

M.-Gladbach. Ein Konjumentenauschuß. Sonntag, den 7. März fand hier eine Versammlung zwecks Gründung einer Vereinigung zur Wahrnehmung von Konjumenteninteressen statt. Kollege Elfe, Redakteur an der Westdeutschen Arbeiterzeitung, hielt einen Vortrag, in welchem er die Gründe darlegte, die die Bildung dieser Vereinigung erforderlich machen. Die Vereinigung soll die Konjumenten in der Öffentlichkeit vertreten, schützen und belehren. Mit den Behörden soll sie Hand in Hand arbeiten, um die erforderlichen Lebensmittel heranzuziehen, andererseits aber von den Behörden auch verlangen, daß sie durch Festsetzung von Höchstpreisen die Konjumenten vor einer Ausbeutung schützen. Ein solcher Schutz müßte schon augenblicklich wegen der hohen Brotpreise erfolgen, da diese in keinem Verhältnis zu den Getreidepreisen stehen. Zu dieser Versammlung waren auch Vertreter der Stadt erschienen, welche den Anwesenden darlegten, was diese bisher schon, um die Stadt mit Lebensmitteln zu versorgen, unternommen habe. Sie wiesen auch auf die Schwierigkeiten hin, welche ihnen bei diesen Unternehmungen begegnet seien. Diese Aussprache mußte begrüßt werden, weil bisher davon recht wenig in die Öffentlichkeit gekommen war. Hiermit wirkte die erste Versammlung, die gleichzeitig eine Gründungsversammlung war, schon auflösend in der Öffentlichkeit. Spontant wurden spätere Maßnahmen der Vereinigung den gestellten Aufgaben entsprechen, und für die Konjumenten jegensreiche Früchte bringen.

Gürzenich b. Düren. Einen zufriedenstellenden Erfolg hatte die hierorts abgehaltene Mitgliederversammlung am 14. Februar. Unser Sekretär hielt einen Vortrag über: „Krieg und Arbeiterbewegung.“ Des weiteren behandelte Kollege Zimmermann die gegenwärtige Lebensmittellage, unter besonderer Berücksichtigung des Genossenschaftswesens. Zusammenkunft der Konjumenten sei in der heutigen Zeit eine Notwendigkeit, um sich an den maßgebenden Stellen Einfluß zu verschaffen. Andere Stände, wie Handel und Industrie haben sich den Einfluß gesichert, nur der Konjument als der wichtigste Faktor, sei unberücksichtigt geblieben. Verhaft wurde die geplante Gründung eines Konjumenten-Auslasses für den Kreis Düren begrüßt.

Neuwert. Ihre Generalversammlung hielt unsere Ortsgruppe am 7. März ab. In derselben wurde über die Arbeit des verfloßenen Jahres berichtet. Der Kriegsausbruch brachte der Ortsgruppenleitung außerordentlich viele Arbeit. Dem am Orte gebildeten Hilfsamt schloß sich die Ortsgruppe an, und überwiegen demselben aus Ortsgruppenmitteln die Summe von 300 Mark. Der Vorsitzende war auch in dem Hilfsamt mit tätig. In seinen Ausführungen wies er auf die jegensreiche Tätigkeit des Amtes hin. Es sei eine wahre soziale Einrichtung, welche an der Ueberbrückung der sozialen Kluft zwischen den einzelnen Ständen beigetragen habe. Zum Schluß sprach der Bezirksleiter Kollege Hermes über die Frage: „Warum sind wir Textilarbeiter am guten Ausgang des Krieges interessiert.“ Die Versammlung nahm einen anregenden Verlauf und die Wünsche werden es nicht bereuen haben, derselben beigewohnt zu haben.

Versammlungskalender.

Weiler i. Allgäu. Sonntag, 21. März, 3 Uhr, im Gasthof „zur Krone“ Agitations- und Mitgliederversammlung.

Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

- Joh. Kock aus Nordhorn.
- Georg Gerling aus Döhren-Wüfel.
- Richard Hesse aus Hehn b. M.-Gladbach.
- Hub. Brinkmann aus M.-Gladbach-Blumenberg.
- Anton Schlitzer aus Eschwege.
- Georg Hellbach aus Dingelstädt.
- Peter Wilms aus Rheydt, Bez. Düsseldorf.
- Wilh. Wiemes aus Grefrath.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten!

Den Familien der Gefallenen unser inniges Beileid.

Bis jetzt sind 217 Mitglieder unseres Verbandes auf dem Felde der Ehre gefallen.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:

- Johann Hall aus Düren.
- Jakob Specker aus Viersen.
- Gerh. Hofstede aus Gronau.

Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

Meyers
Orts- und Verkehrs-Lexikon
 des Deutschen Reichs
 fünfte neubearbeitete Auflage

Sieben Bände.
 Auf Grund amtlicher Unterlagen von Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden herausgegeben von
Dr. E. Uetrecht
 Mit 52 Stadtplänen, 19 Umgebungs- und Übersichts-karten, einer Verkehrs-karte und vielen statistischen Beilagen
 2 Bände in Leinen gebunden zu je 18 Mark
 Ausführliche Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen
 Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Zur Kartoffelfrage. - Erfolgreiche Verbandsarbeit während des Krieges. - Hausfrauen-Konferenzen. - Feuilleton: Dem Kaiser Wilhelm reichen wir die Hand. - Kriegsernährung. - Allgemeine Rundschau: Berichtigung. - Schickt das Verbandsorgan ins Feld! - Heimarbeiterrinnenbewegung. - Wieviel Brot braucht der Mensch täglich? - Textilarbeiter im Ledergerwerbe. - An die Arbeitgeber. - Feldpostbriefe. - Aus unserer Industrie: Schwierigkeiten bei der Ausrüstung von Baumwollwaren. - Das Textilgewerbe in Rheinland und Westfalen. - Aus dem Verbandsgebiete: Kriegsnotstandsunterstützung. - Arbeiter gesucht! - Berichte aus den Ortsgruppen: Cöln-Mülheim. - Dahlhausen. - Derichsweiler. - M.-Gladbach. - Gürzenich. - Neuwert. - Versammlungskalender. - Ehren- und Sterbe-Tafel. - Literarisches.